Breslauer Beobachter.

№ 185. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonnabend, den 20. Novbr.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Leibeigenen.

(Beschluß.)

Herr Vargel freuete sich, das Schreckbild verscheuchen zu können, das die Fürstin quälte, er machte sie mit Hugold's Vermummung bekannt, und überzeugte sie, daß des Mönchs Erscheinen nur ihr eigenes Verderben bedeutet habe. — Und wie er noch sprach, öffnete sich die Flügelthüre leise, und freundlich lächelnd schlüpfte Friedrich herein, voll Verwunderung auf den späten Gast schauend. Margarethe schloß ihn in ihre Arme, so fest und innig, als könnte nur der Tod sie von dem geliebten Kinde trennen. Herrmann Vargel stand lange von ferne, endlich nahte er sich bescheiden und bat leise, aber dringend, sein Anbringen nicht außer Acht zu lassen. „Ich gehe in das kleine Gemach hier zur Seite," sagte er flüsternd, „und überlasse Euch eine halbe Stunde Euch selbst, längere Zeit gewährt uns das Schicksal nicht. Wollet Ihr eine treue Frau mit Euch nehmen, wohl gut, wo nicht, so findet Ihr zu Fulda die Töchter meiner Schwester, bereit Euch zu folgen und zu dienen." —

Wie der Oberhofmeister nach verflossener Frist wieder in Margarethens Gemach trat, fand er sie im Reisegewande; sie reichte ihm stumm die Hand, ihre Unentschlossenheit war geendet. Friedrich schlief jetzt neben Diezmann, hinter seinem Stuhle stand eine alte Frau, die heftig weinte, der Landgräfin Augen aber waren trocken. „Ich bin fertig, Herrmann Vargel," sagte sie mit fast unvernehmlicher Stimme, „ich folge Euch, nur ich allein — diese treue Dienerin würde für mich sterben, darum laß ich sie meinen Kindern zurück. Sie hat geschworen, über sie zu wachen, schwört auch Ihr, Herr Vargel: Ihr wollet die verwaisten Knaben dem Schutze Dietrich's von Landsberg empfehlen, und nicht ruhen, bevor er sich ihrer annimmt. Schwört mir das."

„So wahr mir Gott helfe!" rief Vargel, „ich will nicht ruhen, bis Euer Wille geschehen ist!"

„So geht denn die Enkelin der Kaiser als eine Flüchtige aus ihrer Burg, dem Morde zu entweichen," sagte Margarethe. „O Friedrich, mein Ahnherr, Friedrich, mein hoher Vater, laßt in dem schrecklichsten Augenblicke meines Lebens Euern starken Geist auf Eurer Tochter ruhen!"

Sie warf sich bei diesen Worten vor ihren Kindern nieder, und wir wenden den Blick von einem Abschiede, den keine Feder schildert. Die Geschichte meldet uns, wie Prinz Friedrich ein dauerndes Zeichen behielt, das der bewußtlose Schmerz seiner Mutter ihm in den letzten Augenblicken eindrückte, ihr letzter Scheidekuß für das Leben, denn nur wenige Wochen sollte sie hinieden wandeln!

Im dichten Gebüsch fanden die Flüchtlinge Rosse und Reisige, auch Hugold und Dedo gesellten sich hier zu dem Gefolge der Fürstin. Eilig ging die Reise bis zur Morgenröthe fort, dann rastete man, aus Schonung für die halbkranke Dame, den Tag über in abgelegener Herberge, wo ein vorausgesandter Diener alle Bequemlichkeit bereitet hatte. Wie nun Abends die Pferde wieder vorgeführt wurden, trat die Wirthin herzu, faßte Margarethens Gewand und flehte sie an, einen kranken Knaben unter ihrem Schutze ziehen zu lassen, der nach der Liebenfrauenkapelle am Main gedenke, dort um seine Genesung zu bitten. Margarethe willigte freundlich ein, und der schüchterne Bube ward herbeigeführt, ein zartes Wesen, das sichtbar vor Angst oder Schwäche zitterte. Dichte Tücher umwanden seine Augen, die Wirthin empfahl ihn der Sorge des alten Knappen und dieser hob ihn auf ein Roß, das er selbst leitete. Doch Niemand hörte die lange Nacht über den stummen Mund des Kranken sich öffnen, er nahm nur wenige Nahrung, dankte demüthig für jede Hilfe, doch immer durch Zeichen, und schien in stiller, sinnender Traurigkeit denen zu gleichen, mit welchen der Zufall ihn zusammengeführt hatte.

Schwermuth und Gram schwebten neben dem Zuge her, Margarethens tiefverwundetes Herz war bei ihren Kindern, Vargel ehrte ihren Kummer durch strenges Schweigen, und kein Laut des Scherzes erklang aus der Reihe der Knechte, denn die Trauergestalt der hohen Leidenden erschütterte selbst die rohen Gemüther. Hugold wandelte in finsterm Trübsinn neben Dedo's Pferde her, nur wenn der Vater zu ihm sprach, wachte er aus dem dumpfen Traume auf, der das Verlorne vor seine Seele stellte. Er schien das Leben nur zu achten, um den Wintertag des alten Vaters zu erwärmen.

Zu Fulda, im Hause seiner Schwester, konnte Vargel der Landgräfin eine längere Ruhe verstatten, und hier traten die Fräulein, seine Muhmen, den Dienst bei ihr an, ein Paar liebliche Schwestern, die mit hingebender Liebe ausharrten, bis der Tod sie ihrer selbstgewählten Pflicht entband. Dedo und Hugold verließen nun das Geleit Margarethens. Der Oberhofmeister legte eine reiche Belohnung in Hugolds Hände, groß genug, um sich ein bescheidenes Glück zu bauen, und verhieß ihre Freiheit zu sichern; auch der kranke Knabe, der von ferne stand, erhielt einen Zehrpfennig, und die beiden Männer die Weisung, sich seiner bis zum Wallfahrtsort mitleidig anzunehmen.

So reisten die Drei mit einander fort, jedes in eigene Gedanken vertieft, bis der Mittag sie zwang, im dichten Walde zu rasten, denn des Knaben Kräfte waren erschöpft. „Wohin nun?" fragte Dedo seinen Sohn, „eh, wir sind frei, wie der Vogel, der über uns nistet, und die schöne Welt gehört uns. Gottes Segen und guter Menschen Gabe haben uns reich gemacht, laß uns denn den Platz wählen, wo wir unser Haupt zur Ruhe legen mögen. Ich kenne einen Ort, am Rheinstrom, den ich oft im Traume besuchte, der seligen Mutter Heimath. Dahin treibt mich das Herz."

„Wähle nach Deinem Gefallen, Vater," antwortete Hugold, „mir ist jeglicher Aufenthalt gleich; Dir folge ich, für Dich will ich leben. Deine alten Tage will ich erfreuen, wenn Gott mir hilft, drüber hinaus denke ich nicht."

„Es gab dort eine Reihe Hütten, an sonniger Bergwand gelegen," fuhr Dedo fort, „ein Bischen Wiese und Gartenland bei einer jeden, kräftige Nußbäume, wie eine grüne Mauer, umher, an den weißen Wänden saftige Trauben, und unter dem Dache die nachbarliche Schwalbe, als fröhlicher Gast. Solche Hütte können wir nun wohl erkaufen und frank und frei darin wohnen, wie die Schwalbe in ihrem lustigen Nest. O lieber Gott, womit habe ich denn das verdient! War ich doch noch vor einigen Tagen ein Gefangener auf den Tod, und sitze nun unter deinem Himmel in deiner Sonne, und über mir grünt es, und lebt und singt dein Lob! — Aber bin ich denn nur allein glücklich, ich der Greis, muß die Jugend so düster an den Boden schauen? Rücke näher zu mir, Hugold, und auch Du, fremder Knabe, fasse Vertrauen zu uns, mich jammert Deiner! Hast Du denn keinen Vater, eine Mutter, die den Kranken geleiten konnten, daß er nicht allein sei unter fremden Menschen? Lebt Dir denn nichts Liebes auf der Welt, daß Du den weiten Weg unbegleitet gehst?"

„Ich habe Niemand als Euch, Vater, nichts liebes als Dich, Hugold," rief der Knabe mit bekannter Stimme. „O verstoßt mich nicht! Glück oder Elend mit Euch zu theilen, folgte ich Euch nach, der mitleidige Knappe nannte mit die Herberge, wo Ihr rasten wollet, und mein schwacher Fuß mußte mich hintragen. Aber bis diesen Augenblick zagte ich, Euch mein Angesicht zu zeigen. Willst Du nun das Mädchen verlassen, Hugold, das auf der Welt nur an Dir hängt? Ach, Du kannst es ja nicht!"

Hugold stand sprachlos, heiße Thränen flossen aus seinen Augen, und an dem enthüllten Gesicht seiner Judith hing sein Blick mit Entzücken. Dedo aber faßte ihre Hände und legte sie segnend zusammen, in langer Umarmung hielten alle Drei sich fest und selig umschlungen. — Und als die Wanderung ihr Ziel erreicht hatte, begann in der Hütte, die Dedo's Erinnerung malte, ein neues Leben für die Glücklichen, ein heller Tag aus wolkenvoller Nacht und ein ruhiger Abend voll Frieden!

Felicia.

(Fortsetzung.)

Sie ertheilte diese Weisungen im Ton der Besorgniß ohne jedoch einen Blick auf das so wunderbar gerettete Kind zu werfen. Die Frauen, welche sie umgaben, betrachteten sie mit neugierigem Erstaunen. Sie war ein schönes schlankes, blondes, imposantes Frauenzimmer, zwischen fünfundzwanzig und sechsundzwanzig Jahren. Auf ihren Zügen lag der Ausdruck einer strengen Trauer; ihr Blick war kalt und zerstört; doch erglänzte zuweilen in ihren großen braunen Augen der Funke eines heftigen, entschlossenen Sinnes. Sie erhob sich und richtete, indem sie sich auf den Arm ihrer Kammerfrau stützte, einige Worte des Dankes mit einer würdevollen Höflichkeit, an der sich die große Dame erkennen ließ, an die Kaufmannsfrau. Im Augenblicke als sie vor die Thür treten wollte, gab sie dem alten Bedienten ein Zeichen, von den ausgestellten Sachen ein Schreibzeug für zwei Sous zu nehmen, und legte, indem sie ihre Börse zog, einen Louisd'or auf den Ladentisch. Die Krämerin gab ihr mit tiefen Verneigungen das Geleit und küßte, indem sie einen Augenblick die Kleine durch ein Zeichen anhielt, dieser die Hand und fragte sie mit dem Ton eines resp.ktvollen Interesses;

„Wie werden Sie genannt, mein Fräulein?"

„Felicia," antwortete das Kind.

„Ein schöner Name!" rief die gute Frau. „Felicia, das heißt glücklich, das bedeutet Jemanden, der unter einem günstigen Stern geboren wurde, nicht wahr?"

Als sie diese Worte hörten, wendeten die Reisende und ihre Dienerin sich mit einer unwillkührlichen Bewegung um und richteten, ohne Zweifel in demselben Gedanken, einen sonderbaren Blick auf das Kind.

„Ihr Name hat Ihnen heut nicht gelogen, Fräulein Felicia," hob die Krämerin von Neuem an; „möge Gott alle Tage Ihres Lebens beschützen!"

Die Fremde befahl mit einer ungeduldigen Geberde ihrem Diener, die Kleine in den Wagen zu bringen und beeilte sich selbst, einzusteigen.

„Fahr' zu, Postillon," rief die Dienerin, indem sie den Wagenvorhang den vor dem Laden versammelten Neugierigen vor der Nase zuzog.

Die Karosse fuhr noch eine Weile in der St. Antonsstraße weiter, wendete dann an der Ecke des Pidagurplatzes und hielt vor dem Annunciadenkloster an.

Der alte Bediente, der zugleich Pagendienste that, bot in respektvoller Haltung seiner Gebieterin den Arm und sagte ihr, während sie im Aussteigen begriffen war, mit dem Ton eines besorgten, unruhigen Eifers: „Wenn das gnädige Fräulein mir Ihre Befehle ertheilen wollte, so könnte ich mich sogleich aufmachen, um Ihnen ein Logis auszusuchen."

„Das erste beste Haus wird mir genügen, wenn ich nur allein, ganz und gar allein darin bin," antwortete die Reisende.

„Ich sehe von hier mehrere Vermiethungszettel," hob der gute Mann von Neuem an, indem er seinen Blick über mehrere schöne Häuser, die dem Annunciadenkloster gegenüber standen, streichen ließ; „wenn das Fräulein es genehmigen, so will ich zusehen — im Fall Sie nämlich nicht etwa ein anderes Stadtviereel vorziehen."

„Guter Gott, was liegt mir daran!" sagte die Reisende mit finstrer Gleichgültigkeit; ob ich hier bleibe oder ans andre Ende der Stadt ziehe."

„Man muß sich auf der Stelle entscheiden," entgegnete Balin, der sich nach allen Seiten umsah, wie ein Mensch, der entschlossen, sich den Fügungen des Zufalls zu überlassen. „Da das Fräulein, nicht einmal für eine einzige Nacht, in einem Hotel garni absteigen wollen, so muß ich sogleich zu einem Tapezirer gehen, um mir Meubles zu schaffen. — Es wird dem Fräulein heute an Allem fehlen und Gott weiß, wie denn sie heute Nacht ruhen wird."

„Was liegt mir daran?" wiederholte die Reisende halb niedergeschlagen, halb ungeduldig; „handelt ganz nach Eurem Belieben, Balin; Ihr habt eine Stunde Zeit."

„Gott sei Dank! Ich gehe nicht weiter," sagte der gute Mann, indem er seufzte und seine Schritte nach einem benachbarten Hause richtete, an dessen Thor man an einer Tafel las: Großes Hotel mit Hof und Garten, augenblicklich zu vermiethen.

Die Pforte des Klosters öffnete sich beim ersten Zuge an der Schelle, und schloß sich sogleich und ohne Geräusch hinter den Ankömmlingen, die sich nun in einer geräumigen, finstern und feuchten Vorhalle befanden. Bänke von Eichenholz, die an der Mauer befestigt waren, umfaßten sie in der Runde und im Hintergrunde waren die untersten Stufen einer Wendeltreppe zu sehen. Niemand zeigte sich und die Fremde mußte einen Augenblick stehen bleiben, um sich in dem ihr unbekannten Orte zu orientiren. Während sie ihren matten Blick umherschweifen ließ, wendete sich die Kleine heftig nach der Thür zurück und rief: „Ich will nicht in dies häßliche Haus; laßt uns wieder umkehren!"

„Daraus wird nichts," entgegnete die Dienerin und suchte ihrer habhaft zu werden; „hierher, Fräulein!"

„Ich will zurück auf die Straße," schrie das Kind sich wehrend und mit zorniger Miene, „ich will weg! — Ich will Dir nicht gehorchen, boshafte Susanne!"

„Laß sie, Susanne, laß sie; ich kann sie nicht so schreien hören," sagte die Fremde schaudernd und auf die Treppe zustürzend, welche zu ersteigen sie sich beeilte.

„Fräulein Felicia schreien Sie allein, so lang Sie Lust haben," sagt Susanne ärgerlich; bleiben Sie, bleiben Sie nur zurück, man wird Sie nicht abholen. Sie verdienen gar nicht, in dies Gotteshaus einzutreten."

Die Wendeltreppe, deren unterste Stufen auf die Vorhalle ausliefen, endete in einem Absatz, auf dem sich eine mit kostbarem Schnitzwerk verzierte Flügelthüre befand, über welcher ein Wappenschild, das aber nicht recht zu erkennen war, sich befand. Ueber diesem heraldischen Kunstwerke war ein azurblaues Kreuz zwischen zwei Lilienzweigen angebracht.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Dem Königlich Griechischen Hofkünstler, Herrn Wiljalba Frikel.

Viele Dichter haben Dich besungen
Als im Griechenlande Du noch warst.
Ueberall sind Lieder Dir erklungen,
Weil Du Geist mit ed'lem Muthe paarst.
Ueberall bestaunt man Dein Genie;
Denn Du strahlst durch neuer Magie. —

Viel' Verehrer hast Du stets gefunden,
Und derselben vorzugsweise Gunst.
Du bezauberst uns in wenig Stunden,
Ueberraschest durch die größte Kunst.
Niemand ist Dir an Erfindung gleich;
Schwebest nieder aus dem Zauberreich.

Denn, wo Keiner jemals hin nur denket,
Der Dich Zauberkünste bilden sieh't,
Dort den Blick man freundlich auf Dich lenket,
Während sich kein Auge Dir entzieht.
Mannigfache Künste machest Du
Mit bewundernswerther Eil' im Nu.

Wo Du Deine Kunstprodukte zeigest,
Dort ersprießet Dir der Lorbeerkranz.
Während Du Olympens Höh' ersteigest
Bei des Regenbogens Farbenglanz.
Alles eilt Dir zu und rühmet Dich,
Und erfreu't der Zauberkünste sich.

Heiter kannst Du in die Zukunft blicken,
Und bereisen uns'ren Erdenrund.
Ehrenkränze werden stets Dich schmücken,
Wo Dein Ruhm nur irgend wird uns kund,
Kannst im höhern Götterkreise leben,
Wo die Grazien und Musen schweben.

Deine Prestigitationen
Werden überall ja gern geseh'n,
Strebt das Publikum Dir zu belohnen,
Werden den erworbnen Ruhm erhöh'n.
Weit und breit ertönt Dein großer Ruhm
Als des Künstlers höchstes Eigenthum.

Lier.

Beobachtungen.

Die wirthliche Frau.

Es ist doch eine wahre Freude, was es unter den hiesigen Hausfrauen für gute Wirthinnen giebt! — Wir meinen Diejenigen, die immer für gute Schmauserei sorgen, von dem Gemüse immer das jüngste, neueste auftischen, kurz immer das Beste für den Tisch herbeischaffen und doch dabei sich den Anschein der Wirthlichkeit zu geben wissen. Diese guten, lieben Hausfrauen kaufen Alles um die Hälfte billiger, als ihre verschwenderischen Nachbarinnen und darüber freut sich denn der Mann und denkt: An diesem Weibe hast Du doch einen wahren Schatz erobert, es ist doch ein großes Glück, eine solche im Einkauf praktisch erfahrene Frau zu besitzen! Wenn dann die Nachbarin grade in der Mittagzeit einmal hereintritt und wundert sich über das neue theure Gericht, das man so eben vor sich hat und die gute Wirthin wirft dann so harmlos die Versicherung hin: „Ich könnte nicht sagen, daß dies Gericht theuer ist, ich habe nur so und so viel für das Gemüse auf dem Markte gegeben!" da ist nun die Nachbarin höchlich erstaunt, sie weiß gar nicht, wie das zugeht, sie muß grade noch einmal so viel dafür geben und sie versteht doch auch zu handeln und einzukaufen. „Ja," sagt hierauf die Kernwirthin, „Sie müssen es nur so machen, wie ich, ich kaufe immer erst, wenn die Leute auf dem Markte ihren Kram einpacken, da bekomm' ich denn Alles so billig, weil die Leute dann froh sind, wenn sie noch etwas losschlagen können!"

Der in seinem Gott glückliche Ehemann plaudert in der Unschuld seines

Herzens die Stichworte der wirthlichen Gattin nach und staarmatzt zur Nachbarin: „Ja wohl, Sie müssen es so machen, wie meine Frau, die kauft immer erst, wenn die Leute den Kram einpacken, da kriegt sie Alles um die Hälfte billiger!"

Die Nachbarin schüttelt mit dem Kopf und murmelt: „es ist doch merkwürdig!" — Aber es dauert nicht lange, da kommt die gute Wirthin zu ihr und borgt sich zehn Silbergroschen. Diese giebt sie bald wieder. Später leiht sie einen Thaler, den giebt sie nicht wieder. Man erfährt, daß die gute Wirthin im ganzen Hause so herumgeborgt hat, ferner, daß ihr die Marktleute kreditiren und sie daher grade die höchsten Preise bezahlt. Endlich erfährt das auch der Mann; der fällt aus dem Himmel, er muß seinen Beutel aufthun und alle die heimlich gemachten Schulden seiner Frau bezahlen. Da kratzt er sich denn gewaltig hinter den Ohren und sagt bei Leibe nicht mehr zur Nachbarin: „Sie müssen es so machen, wie meine Frau!" Nein, er schweigt ganz still und denkt: „Hm, so sind doch die Weiber!"

Lection für einen meiner Schuldner.

Der Mensch hätte gewiß keine Galle, wenn sie ihm nicht zuweilen überlaufen sollte; ich will damit nicht die Leidenschaft des Zornes entschuldigen, denn sonst könnte man mich am Ende mit meinen eigenen Waffen schlagen, und der Mann, dem diese Zeilen zugedacht sind, würde triumphirend sagen, wozu giebt's denn Schulden, wenn man keine machen soll? Aber die Galle ist mir neulich doch übergelaufen, ob mit Unrecht, mögen unparteiische Leser entscheiden. Da existirt ein Mann, der mir seit langer Zeit schon ein hübsches Sümmchen schuldet, womit ich ihm einmal aus der Noth geholfen habe. Trotz meiner vielfachen Mahnungen hat er mir immer seine Unfähigkeit zu bezahlen vorgeschwatzt, sein schlechtes Einkommen, seine unglücklichen Familienverhältnisse vorgestellt. Dennoch weiß ich, daß er ein recht artiges Geschäft betreibt und seine ganze Lebensweise gar nicht auf Mangel und Elend schließen läßt. Es muß also wohl bloße Niederträchtigkeit sein, daß der Mann mir nicht mein Geld giebt. Davon hab ich mich neulich vollends überzeugt. Ich sah ihn Arm in Arm auf der Straße mit einem andern Manne gehen und mir entgegen kommen. Er war auf's Feinste und nach der neuesten Mode gekleidet; auf seiner Sammetweste prahlte eine goldne Uhrkette, und ein Pariser Seidenhut thronte auf seinem Schädel. Ich wunderte mich darüber, denn bei mir war der Mann immer in ziemlich ärmlicher Kleidung erschienen; doch freilich, man kann ja Schulden die Masse haben, und dennoch als Stutzer einhergehen. Er trug den Kopf sehr hoch nach hinten und blies den Rauch einer Cigarre mit großer Selbstzufriedenheit von sich. Daß er stehen bleiben und mit mir reden würde, durfte ich nicht erwarten, da er noch einen Andern bei sich hatte, und vor Anderen spricht man nicht gern von Schulden; aber erwarten konnte ich doch, daß er wenigstens meinen Gruß erwiederte, wo nicht gar, daß er mich zuerst gegrüßt hätte. Da er zum Letzteren keine Miene machte, so grüßte ich ihn; statt mir aber zu danken, erhöhte er seine stolze Physiognomie noch um dreißig Grad, sah mich mit großen Augen an, blies mir den Rauch ins Angesicht und that, als ob ich ihm eine ganz unbekannte Größe wäre, während ein höhnisches Lächeln um seinen Mund mir zu sagen schien: siehst Du, ich lache Dich doch noch aus, wenn ich Dir auch zwanzig Thaler schuldig bin. — Wie gesagt, die Galle lief mir über, und doch mußte ich still sein; wer fängt gern auf der Straße Skandal an? Ich hätte zwar zu ihm gehen können ins Haus, oder ihm schreiben; aber meine Galle war mir zu lieb; um mich zweimal zu ärgern. Wenn nun aber diese Zeilen Ihnen zu Gesicht kommen, mein sauberer Patron, so denken Sie gefälligst daran, daß ich, falls Sie nicht in Kurzem die Schuld abtragen, gar keine Umstände machen werde. Die Sache wäre abgethan, wenn Sie Ihre Uhrkette verkauften, aber ach! die ist wohl auch gepumpt. Oder trotzen Sie vielleicht darauf, daß ein gerichtliches Verfahren gegen Sie fruchtlos sein werde, weil das, was Sie haben, Ihnen nicht gehöre? O dann sollen Sie ein Chambregarni bekommen, wo Sie mit Ihrem Seidenhut und Ihrer Uhrkette vor den nackten Wänden Staat machen können und wo Sie inne werden sollen, daß es doch nicht gutgethan ist, wenn man eine Force darin sucht, diejenigen, welchen man Verpflichtungen schuldig ist, wie dumme Jungen zu behandeln. —

Ueber die Launen gewisser Hausfrauen.

Wenn man seit einer Reihe von Jahren Gelegenheit gehabt hat, die Verhältnisse verschiedener Hausfrauen gegen ihre Dienstboten zu beobachten, so hat man die unerfreuliche Ueberzeugung gewonnen, daß die meisten dieser Frauen das Schicksal des dienenden Personals von ihren Launen abhängig gemacht haben. Es ist erstaunenswürdig und zugleich bejammernswerth, die erbärmlichen Beweggründe zu bemerken, unter welchen solche launenhafte Frauen den beständigen Dienstbotenwechsel in ihrem Hause eintreten lassen. Oft ist es nur die Liebe zur Veränderung, die eine in dem Rausche bunter Abwechselung erzogene Frau dahin treibt, mit ihren weiblichen Untergebenen, wie mit den Gegenständen der Mode einen fortwährenden Umsatz zu treiben, der ihr alle Vierteljahre eine andere Phisiognomie vorführt, welche ihr jedesmal ebensobald überdrüßig wird, als ein neues Kleid, ein Tuch, ein Hut. Leicht kann man sich denken, welche ungerechten Vorwände hervorgeholt werden müssen, um sich einer Person zu entledigen, gegen die man in der That nichts weiter auszusetzen weiß, als daß deren Anblick langweilig geworden sei. Daher kommt es denn auch, daß diese Frauen trotz der vielen menschlichen Schwachheiten, die sie selbst besitzen, die übertriebensten Ansprüche an die Eigenschaften ihres Dienstpersonals machen und diesem oft die allerunbedeutendsten Fehler als ein Verbrechen anrechnen; oder daß sie jede Bewegung, jeden Schritt, jedes, auch das zufälligste und unschuldigste Zusammentreffen ihres Dienstboten mit Anderen im Hause mit barbarischer Strenge überwachen, um bei Gelegenheit irgend einen Grund zur Rüge zu finden. Empfindungen, die in jeden Menschen gepflanzt sind, muß das Dienstmädchen unterdrücken; sie darf weder singen, noch lachen, noch weinen, noch ihren Blicken einen anderen Ausdruck geben, als den der Unterthänigkeit, der Demuth, sie muß den Kindern der Herrschaft mit Achtung und Freundlichkeit begegnen, auch wenn sie mit Unarten lästig werden; sie darf nur leise auftreten, ihre Manieren und ihre Sprache dürfen weder richtig noch unrichtig sein, denn in dem ersteren Falle macht man ihr Koketterie zum Vorwurf, im letzteren verhöhnt man sie; und daß sie dabei in ihrer Arbeit und in ihren Handlungen sehr ordentlich, sehr pünktlich, sehr reinlich, sehr fleißig, und oft noch mit einem mäßigen Lohne zufrieden sein muß, versteht sich von selbst. Wenn sich nun auch, was sehr selten vorkommt, eine Person findet, die allen diesen Anforderungen genügt und sich dabei in alle Launen der Dame glücklich zu fügen weiß, so wird sie trotz dessen doch bald das Schicksal derer theilen, die viel weniger zu leisten vermochten. Denn ihr musterhaftes Verhalten wird nicht mehr für nichts Außerordentliches gehalten werden, nein, sondern für eine geringe Pflichtsache, die man nun um so nachdrücklicher von einer Anderen verlangen wird, die das unterdeß langweilig gewordene Alltagsgesicht bei nächster Gelegenheit wieder verdrängen soll.

Wer behaupten möchte, daß diese Schilderung übertrieben sei, dem machen wir die rechte Erfahrung streitig. Die Schilderung ist wahr und hat sich an mehreren Orten bestätigt. Diese Erfahrungen dürften auch wohl einen Beleg zu der früher bereits vielseitig ausgesprochenen Behauptung geben, wie illusorisch sich allzuhäufig der Grundsatz gestalte, nur Diejenigen der dienenden Klasse allein für verdienstvoll zu erachten, die eine Reihe von Jahren hindurch bei einer Herrschaft dienten. Hat eine Person das Glück, eine gute, vernünftige, nachsichtige Herrschaft zu finden, so ist dies eben nur ein Glück und ihrer dauernden Stellung liegt dieses Glück zum Grunde. Viel höher steht das persönliche Verdienst desjenigen Dienstboten, der nur eine ganz kurze Zeit alle Qualen der Tyrannei standhaft erduldet und dabei nach Menschen-Möglichkeit seine Schuldigkeit thut.

Lokales.

(Bürger-Ressource.) In der am 16. d. M. in der städtischen Ressource abgehaltenen Generalversammlung kam die Frage zur Debatte, in wie weit sich die Ressource mit ihren Geldmitteln bei der bevorstehenden Weihnachtsbescheerung für arme Kinder betheiligen solle, da das zu diesem Zwecke zusammengetretene Frauen-Comité den Antrag gestellt hatte, 1) Dienstags unter den Männern, 2) Freitags im Concert unter den Damen für diesen Zweck eine Sammlung zu veranstalten, und 3) aus dem vorhandenen Fonds eine bestimmte Summe zu überweisen. Nachdem die ersten beiden Punkte mit allgemeiner Acclamation angenommen worden waren, schieden sich des dritten Punktes halber die zahlreich Anwesenden in zwei Partheien, die sich nach mehrstündiger, theils leidenschaftlicher Debatte mit Stimmenmehrheit dahin vereinigten, daß 500 Rthlr. unter arme Bürger, besonders Handwerker, zur Fortsetzung und bessern Betreibung ihres Gewerbes vertheilt, und der Rest des Vermögens, in 112 Rthlr. bestehend, zur Weihnachtsbescheerung für arme Kinder überwiesen werden möge. G. R.

Miscellen.

O weh! Ein armer englischer Soldat, Konrad Baur, hatte neun Jahr in der 112. Kompagnie der Marine gedient und war nun mit verstümmelten Gliedern nach Deutschland gegangen, dort sein Glück zu suchen. Er wohnt gegenwärtig in Erkelenz (Rheinpreußen), wo er als Tagelöhner ein knappes und armseeliges Leben führt. Als er jüngst die Ankunft Ihrer Britischen Majestät in Deutschland erfuhr, wandte sich der alte Unterthan in einem demüthigen Gesuche an die Königin. Dieses Gesuch langte in ihre Hände zur Zeit, wo sie sich auf dem Schlosse ihres Durchl. Verwandten, des Herzogs von Koburg-Gotha, befand. Nach Verlauf einiger Tage erhielt der glückliche Bittsteller einen Bescheid in einem großen, mit fünf prachtvollen Siegeln ausgestatteten Briefe mit der Ueberschrift: „Gothaische Privatkasse." Das Papier zitterte in Conrad Baur's Händen; Familie und Freunde, die zugegen waren, athmeten kaum auf; allgemeine Stille herrschte in dem scheinbar beglückten Kreise. Als der Brief geöffnet war, befanden sich darin drei Kassenanweisungen, jede von 1 Taler!!!

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Maria. Den 14. Novbr.: d. Zimmerges. J. Krause T. —

St. Matthias. Den 14. Nvbr.: d. Tapezierer E. Kulisch S. —

St. Adalbert. Den 14. Nvbr.: d. Kaufmann L. Velkner S. — d. Kellner H. Weigt Zwill.-Töchter. — d. Bedienten D. Grund S. — d. Schuhmachermstr. C. Vater S. — 1 unehl. S. — 1 unehl. T. —

Kreuz-Kirche. Den 12. November: d. Stein- und Wappenschneider H. Hensel T. —

St. Dorothea. Den 13. November.: d. Dr. und Kaufmann L. Schweitzer T. — d. Haushälter J. Schuppe S. —

St. Michael. Den 11. November: d. Destilateur und Gastwirth A. Guske T. — Den 14.: d. Almosengenossin M. Wittich S. — Den 15.: d. Steindrucker J. Gloger S. —

St. Chorpus-Christi. Den 14. Nvbr.: d. Gürtler W. Renzi T. — d. Inwohner Gottschalk zu Gr. Mochbern T. — 1 unehl. S. — Den 16.: d. ehem. Weinkaufmann C. Werner T. — Den 18.: d. Inlieger C. Anders zu Bleichwitz S. —

Trauungen.

St. Maria. Den 14. Nvbr. d. Lakirer C. Berger mit A. Hoffmann. —

St. Matthias. Den 16. Novbr. d. Unteroffizier d. 10. Inf.-Reg. d. 3. Compag. A. Scholz mit Igfr. P. Schubert. —

St. Adalbert. Den 14. November: d. Haushält. G. Kunte mit C. Hildebrand.

St. Michael. Den 14. November: d. Arbeiter C. Bartsch in Rosenthal mit H. Bremer. — Den 15.: d. Schuhmachergesell C. Crusius mit Igfr. A. Liewehr. — d. Steinmetzgesell C. Habenicht mit L. Kernig. —

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 20. November: Zum dritten Male: **„König Renés Töchter."** Lyrisches Drama in einem Akt v. Henrik Hertz. Aus dem Dänischen von Fr. Bresemann. Hierauf, zum vierten Male: **„Ein Stündchen in der Schule."** Vaudevilleposse in einem Aufzuge nach Lockroy von W. Friedrich. Musik arrangirt von E. Stiegmann.

Vermischte Anzeigen.

Federhalter

in den verschiedensten Sorten, von 3 Pf. bis 25 Sgr. pro Stück, im Dutzend und bei Abnahme von Parthieen bedeutend billiger, empfiehlt
die Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung
von
Heinrich Richter,
Albrechtsstraße Nr. 6.

Naschmarkt Nr. 50 vornheraus ist noch eine freundliche Wohnung zum Neujahr zu beziehen.

Feines Guhrauer Weizenmehl, die preuß. Metze 9 Sgr., wie auch die beliebten Guhrauer Königszwieback, sind zu haben
Kupferschmiedestraße, 4 Löwen, in der Brot-Niederlage.

Frische, starke und gut gespickte Haasen verkauft à Stück 15 — 16 Sgr.
J. Seeliger sen.,
Neumarktecke.

Stockgasse Nr. 22,
dem Arbeitshause gegenüber, ist gutes reines Roggenbrod zu haben.

Bischofstraße Nr. 5, im Hotel de Silesie im Hofe rechts 3 Treppen, ist eine Schlafstelle bald zu beziehen.

Der bedeutende Absatz, dessen sich mein Lager
fertiger Damenmäntel
bis jetzt zu erfreuen hatte, liefert den Beweis, daß die guten Façons und die saubere Arbeit derselben die gebührende Anerkennung finden. In dieser Ueberzeugung empfehle ich meinen jetzt vollständig sortirten Vorrath
seidener-, wollener- und halbwollener Lama-Mäntel,
bei denen für dauerhafte Stoffe u. besonders guter Arbeit gesorgt worden ist, doch muß ich bemerken, daß ich keine Halblama-Mäntel unter 6 Rthlr., von rein wollenen Lamas unter 11 Rtlr. und keine schwarzseidene unter 14 Rthlr. anfertigen lasse, da ich mir das Vertrauen meiner geehrten Abnehmer nicht verscherzen will.
Adolf Sachs, Ohlauerstr. Nr. 5 u. 6, zur Hoffnung.

Französische Mühlsteine,

deren Güte hinlänglich anerkannt, aus der Fabrik von **Karl Goltdammer in Berlin,** sowie Katzensteine zu Well- und Zapfenlagern, befinden sich in Auswahl zum Verkauf beim Mühlsteinhändler **Semder,** Matthiasstraße 55.

Kalender für 1848.

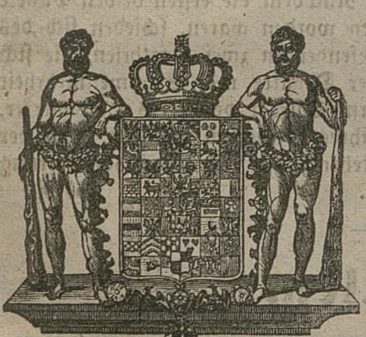
Bei Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6, sind vorräthig:

Volkskalender von Schweitzer und Stein mit Stahlstichen. Eduard Trewendt in Breslau. Geb. und durchschossen Preis 15 Sgr. Broschirt $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Hauskalender, broschirt 5 Sgr.

Comtoirkalender, aufgezogen 5 Sgr.

Etuiskalender, aufgezogen 5 Sgr.



Da mein Bernsteinwaaren-Lager jetzt auf das Vollständigste assortirt ist, ja sogar Damenschmuck bis zu 15 Frd'r. vorräthig, ebenso die kleinen Gegenstände bis zu den niedrigsten Preisen, welche sehr zweckmäßig zur Beförderung der Gesundheit sind, indem der ächte Bernstein die Eigenschaft besitzt, Zahnschmerzen, Ohrenreißen und sonstige Flüsse aus dem Körper zu ziehen, so verfehle ich nicht, es einem hochgeehrten Publikum anzuzeigen. Die Zahl der Artikel ist sehr groß und die noch fehlenden werden auf Bestellung schnell angefertigt, so daß jeder mich Besuchende gewiß mein Gewölbe befriedigt verlassen wird. Cigarrenspitzen von 5 Sgr. an bis zu den höchsten Preisen.

Joh. Alb. Winterfeld,
Hoflieferant Sr. Majestät des Königs und Bernsteinwaaren-Fabrikant, Ring Nr. 39.

Heinrich Richter,

Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung.
Albrechts-Straße Nr. 6,
empfiehlt

Frachtbriefe, besonders für den Gebrauch bei den Eisenbahn-Versendungen eingerichtet, das Hundert 15 Sgr., das Stück 3 Pfennige.

Connoissements, das Hundert 15 Sgr.

Accreditive, Valuta-Scheinne, Solo- und Prima-Wechsel, Quittungen, Anweisungen und Dispositions-Scheine, das Hundert 12 Sgr.

Aechte amerikanische Gummi-Schuhe
in allen Größen, von 20 Sgr. bis 35 Sgr. per Paar, und
gereinigtes polnisches Terpentin-Oel
offerirt im Ganzen und Einzelnen billigst
Reinhold Sturm, Reuschestraße Nr. 55.

Auf's bequemlichste eingerichtete
Ruhe-Stühle aller Art
empfiehlt zum möglichst billigen Preisen
Karl Seppe, Reusche-Straße Nr. 24.

Bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, sind folgende im Verlage von A. Ludwig in Oels erschienene Werke vorräthig:

Der Räthselfreund, eine Sammlung von mehr als 200 der launigsten Aufgaben für die langen Winterabende. Zweite bedeutend vermehrte Auflage.
Preis $1\frac{1}{2}$ Sgr.

Neueste höchst zweckmäßige Anweisung für junge Damen sich in jeder Gesellschaft beliebt zu machen. Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.